

Festpredigt anlässlich der 675-Jahrfeier des Weißenburger Gymnasiums in St. Andreas am 23.3.2012

Liebe Festgemeinde!

Als Johann Limbacher* und ich vor über 50 Jahren ins Weißenburger Gymnasium eintraten – er 1950, ich 1959 –, waren Welt und Schule nicht einfach besser, aber sie waren einfacher und überschaubarer als heute. München war weit weg und kultusministerielle Schreiben gab es auch nicht jede Woche ...

Über den Satz, den wir damals im Lateinunterricht lernten *non scolae, sed vitae discimus*, haben wir oft herzlich, manchmal auch angesäuert gelacht. Von wegen: nicht für die Schule, sondern für's Leben lernen wir.

Tatsächlich haben wir viel für die Schule und die Noten gelernt, aber dann auch – in der Reihenfolge – für's Leben.

War also Schule vor 50 Jahren nicht einfach besser, so standen doch – zumindest in der Rückschau – der Mensch, die Heranwachsenden mehr im Mittelpunkt des Humanistischen Gymnasiums, als mir das heute der Fall zu sein scheint. Nicht freilich bei Lehrkräften, vor denen wir wegen ihrer Unberechenbarkeit und Herrschsucht Angst hatten. Sie haben vielen von uns an Leib und Seele geschadet. Widerstand zu leisten, wagten wir nicht, so sei es wenigstens heute öffentlich beklagt... „Was hülfte es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewönne und nähme doch Schaden an seiner Seele“, an Leib und Seele... (Mt 16, 26).

Ich habe sie noch im Ohr, die Stimme des jungen Mathereferendars (zugegeben: ich war nicht gerade ein Mathegenie): „Ritter, Sie schaffen das Abitur nie!“ Das saß und es tat weh, sehr lange weh. Aber da hat er sich wohl getäuscht, der Herr Referendar. Längst vergeben, vergessen aber nicht.

Und da war noch eine andere schulische Einsicht, die mich auch bis heute begleitet und geprägt hat: Eines weiß ich, dass ich nichts weiß (*hen oida hoti ouden oida*), haben wir im Griechisch-Unterricht gelernt. Eine klare Ansage, dass unser Wissen immer Stückwerk ist und Fragment. Das hat uns angestachelt, uns Neugier und Entdeckerlust beigebracht, aber auch Bescheidenheit, Selbstrelativierung angesichts des großen Ganzen – ihm galt es nachzujagen, „ohne dass wir es schon ergriffen hätten“.

* Johann Limbacher (kath.) hielt die zweite Predigt im Rahmen des Festgottesdienstes.

Und noch etwas haben wir damals gespürt: In der Schule ging es darum, dass wir Jungen uns bildeten, indem wir uns die faszinierende Wirklichkeit zu erschließen lernten.

Vorbei, tempi passati. Die Welt hat sich geändert, die Schule und wir in ihr. Heute – so erleben wir es seit gut 10 Jahren – stehen Bildung und Schule unter einem massiven Ökonomisierungsdruck seitens der Wirtschaft.

Da hat die „Bundesvereinigung der Deutschen Arbeitgeberverbände“ im Jahr 2000 ein Papier veröffentlicht mit dem Titel „Schule in der modernen Leistungsgesellschaft“. Hier finden sich Äußerungen wie diese:

Die Schule ist ein „Dienstleistungsbetrieb“. Sie soll Erfordernissen der Dienstleistungs-, Informations- und Wissensgesellschaft Rechnung tragen. Entsprechend sollen Lehrkräfte „verstärkt auch in betriebswirtschaftlichen Kategorien denken und handeln“, damit „mit knappen finanziellen Mitteln ein Höchstmaß an pädagogischer Effizienz zu erzielen“ ist. – Hört, hört! möchte man sagen. Daher weht der Wind jetzt.

Offenkundig sind heute Bildung und Schulen dazu da, dass bei SchülerInnen Fertigkeiten entwickelt werden, die für die Wirtschaft wichtig sind. Es geht um Leistungsoptimierung und die Erfüllung ökonomischer Interessen des Marktes und des Kapitals. Die Wirtschaft im Mittelpunkt der Schule – „das mag ein Wechsel sein“! Und junge Menschen samt den Lehrkräften sind das Humankapital dafür. Mit Verlaub:

Soll es in Bildung und Schule wirklich darum gehen

- dass Fertigkeiten für ökonomische Zwecke gelernt werden?
- dass Kompetenzen festlegen, was Schüler fremdbestimmt für den Markt zu bringen haben?
- dass alles, was zählt, messbare Leistung ist?

Dann wären unsere Schulen letztlich Erfüllungsgehilfen einer Religion des Marktes und des Kapitals: money money money. Money makes the world go round... Schüler und Lehrkräfte werden so reduziert auf den Status und die Funktion von „Informationsträgern“ gleich CD-Datenträgern. Funktionieren ist alles. Wirklich? Können wir solche Schulen allen Ernstes wollen?

„Was hülfte es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewönne und nähme doch Schaden an seiner Seele.“ heißt es im Evangelium nach Mt im 16. Kp. (v. 26) – Wh.

Beziehe ich dieses Wort auf unsere Schul- und Bildungslandschaft heute, dann höre ich: Wenn Fertigkeiten, Kompetenzen, Leistung, Effektivität „alles“ in

unseren Schulen sind, dann nimmt der Mensch, dann nehmen Schülerinnen und Schüler Schaden in ihrer ganzen Person. Und Lehrkräfte auch, wenn sie notfalls mit Druck zur Übernahme von Mehrarbeit gebracht werden sollen; der Kundige weiß, wovon ich rede.

Natürlich: Ohne Leistung geht es nirgends auf der Welt, auch nicht in der Schule. Leistung, etwas schaffen, können, verstehen, das ist ja auch Ansporn, tut gut und stolz macht es uns auch. Aber Christen erinnern fromm, frech und fröhlich daran, dass der Mensch nicht die Summe seiner Leistungen, Fertigkeiten und Kompetenzen ist, sondern Ebenbild Gottes und Gottes Geschöpf.

So wie der 8. Psalm (Ps. 8, 5-6) staunt und singt:

5 Was ist der Mensch, dass Du an ihn denkst / des Menschen Kind, dass Du Dich seiner annimmst?

6 Du hast ihn nur wenig geringer gemacht als Gott, Du hast ihn mit Ehre und Herrlichkeit gekrönt.

Und in Psalm 139 heißt es (Ps. 139, 14):

„Ich danke Dir dafür, dass ich wunderbar gemacht bin und wunderbar sind Deine Werke“. Welch eine andere Sicht des Menschen und welche Aussichten für uns Menschen! Gründlich jenseits von Nützlichkeit und Zweckdienlichkeit. Stattdessen Staunen, Lob und Dank!

Deswegen lassen Christinnen und Christen den Menschen – Schülerinnen, Schüler und Lehrkräfte – nicht klein reden zum funktionierenden Rädchen und nützlichen Idioten der allmächtigen Wirtschaft. Denn Wirtschaftlichkeit, Leistung, Effektivität sind nicht das Letzte, sondern immer nur das Vor-Letzte.

Als Ebenbilder Gottes haben Menschen eine unverlierbare Würde, die vor aller Verzweckung zu schützen ist. Die Schule ist für die Schüler da, nicht umgekehrt.

In diesem Sinn muss unseren Schulen humane Bildung und Schadens-Begrenzung am Herzen liegen, denn „was hülfte es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewönne und nähme doch Schaden an seiner Seele?“ Apropos Schaden: Zu welchen Kuriositäten es in einer sog. kompetenzorientierten Schule kommen kann, ist mir jüngst in einem Bericht aus einem Bayreuther Gymnasium deutlich geworden. Dort heißt es im Originalton:

„Im Rahmen einer Kompetenzkontrolle (einst Abfrage genannt) der Qualifizierungsphase (halt 11. Klasse) eines Bayreuther Gymnasiums referierte eine Schülerin über die Sündenlehre und kam dabei auf den großen Humanisten ‚Orgasmus von Rotterdam‘ zu sprechen; des Weiteren ergründete sie – während sich einige KlassenkameradInnen unter dem Tisch wieder

mühsam zusammenlesen mussten – die katholische Lehre der ‚gratia influenza‘.“ – Da sagen wir jetzt mal nichts dazu. Der Mann heißt übrigens Erasmus von Rotterdam; und es geht um die gratia infusa, die eingegossene Gnade, nicht um die Influenza (\triangle Erkältung).

Aber wie sollten dann Bildung und Schule aussehen, wenn sie den Menschen Ebenbild Gottes sein lassen?

Keine Schulen, die Bildung mit Vielwisserei verwechseln, keine, die Bildung mit Kompetenzen und Fertigkeiten identifizieren, und keine, die Bildung auf Fitmachen für den Wettbewerb reduzieren.

Was dann?

Bildung hat damit zu tun, dass wir ein Bild, eine Vorstellung von der Wirklichkeit gewinnen können; dass wir, wie es bei Wilhelm von Humboldt heißt, so viel Wirklichkeit als möglich ergreifen und mit uns in Verbindung bringen können – durch Entdecken, Neugier, Interesse, Begeisterung und Lernlust. Und es geht um die Bildung aller unserer Kräfte und Möglichkeiten – naturwissenschaftliche, musisch-ästhetische, geistig-sprachliche, religiös-philosophische. Bildung von „Kopf, Herz und Hand“ hat das Johann H. Pestalozzi genannt.

Bildung schließt ein, dass wir uns kritisch auseinander setzen mit Autoritäten, Institutionen und Traditionen, nicht um der Kritik, sondern um der Humanitas, der Menschlichkeit des Menschen willen. Bildung hat nämlich mit dem Mut zu tun, uns unseres Verstandes zu bedienen, auch in der Schule. Der Verstand ist ja eine gute Gabe Gottes. Und wehren müssen wir uns mit Kant entschieden gegen eine Verengung von Bildung auf berufliches Fitmachen von Menschen, deren Funktionalisierung bzw. Verzweckung: Bildung geht zwar auch mit Absichten einher, aber sie ist in einem hohen Maße zweckfrei und zwecklos. Ist es nicht so: Gerade eine Bildung, die sich nicht dem Diktat des vordergründig Nützlichen (für die Wirtschaft etc.) unterwirft, dient wahrhaft den Menschen.

In allem ist Bildung eine menschliche Selbst-Tätigkeit: Wir werden zwar erzogen und unterwiesen, aber wir bilden uns, wir werden nicht gebildet. Sich bilden verlangt aktive, nicht passive Schülerinnen und Lehrkräfte!

Letztlich dient uns Bildung zur Orientierung im Leben, sie ist gleichsam eine Landkarte auf dem Lebensweg. Sie zeigt sich darin, wie einer mit der Welt und der Wirklichkeit umgeht, wie er sie sieht, wie er urteilt, wie er handelt, gestaltet und Verantwortung übernimmt. Bildung ist eine Lebens-Haltung. Die aber braucht Zeit, viel Zeit. Zeit, die wir meinen, den Jungen nicht zugestehen zu dürfen. So berauben wir viele von ihnen ihrer Kindheit und Jugend. Diebstahl an Lebenszeit ist das und ein Kniefall vor dem Gott Mammon – nicht recht vor Gott und den Menschen.

Natürlich hat Bildung auch mit Wissen zu tun, aber sie steht für mehr und Anderes. Um es zu veranschaulichen: Wer die goldene Regel – „Füge keinem andern zu, was Du nicht willst, dass man Dir tu“ – auswendig gelernt hat, ist ein „guter Lerner“, ein Wissender, mehr nicht, gebildet ist er deswegen nicht. Oder: Wer mit Blick auf Lessings „Nathan der Weise“ auswendig gelernt hat, dass noch nicht heraus ist, welche Religion die „beste“, die „wahre“ ist, der weiß Wichtiges – gebildet ist er deswegen aber noch nicht.

Erst nämlich wenn etwas in meine Person eingeht, zu meiner Selbst-Gestaltung und Selbst-Bildung beiträgt, also zur Lebens-Haltung wird, dann habe ich mich gebildet und das hat Folgen im Alltag. An solch personaler Bildung muss Schule Interesse haben, auch wenn sie sie nicht einfach pädagogisch „herstellen“ und „machen“ kann. Aber im Blick sollte sie zumindest sein. Alles andere: betriebswirtschaftliches Denken, Zweckdienlichkeit, Kompetenzen etc. hat sich dazu zu verhalten.

Einiges andere braucht es auch noch dafür, dass sich Schülerinnen bilden können. Zeit und Freiräume, Ruhe und Muße – übrigens bedeutet das altgriechische Wort ‚scolä‘ / lateinisch ‚scola‘ (aus dem sich unser deutsches Wort Schule ableitet) eigentlich genau dies: Ruhe, Muße, freie Zeit für etwas; Zeit zum Verweilen bei etwas, sich auf etwas wirklich einlassen und vielleicht sogar lieben zu können – jenseits von Stoff-Verschleiss und Kompetenzen-Getrimme.

Und es braucht dafür Phantasie, Vorstellungsvermögen, Visionen über den Status quo hinaus, der da sagt, „das haben wir noch nie gemacht“ oder „das geht nicht“. Wer sagt denn das?

Wenn viele kleine Leute an vielen Plätzen und Schulen der Welt anfangen, eine menschenorientierte Schule zu denken und zu leben ... Wie wäre das!?

Christliche Religion meint: unsere Wirklichkeit mit den Augen des Glaubens neu anzuschauen. Das lässt manches Gewohnte „alt“ aussehen. Die Wirklichkeit mit den Augen des Glaubens neu anzuschauen heißt: Ich sehe was, was Du nicht / noch nicht siehst: Eine bildungsfreundliche und schülerorientierte Schule. Ich denke nicht, dass unsere Schulen im Allgemeinen und hier besonders das altherwürdige Weißenburger Gymnasium einfach schlecht sind. Aber der funktionalistisch-dirigistische Zugriff auf unsere Schulen von außen und oben ist unübersehbar. Wie halten wir es da mit der Gottebenbildlichkeit, mit der Würde des Menschen, unserer Schülerinnen und Lehrkräfte? Ob eine bildungs-, schüler- und lebensfreundliche Schule nicht mehr Verheißung und Zukunft hätte, nein: hat?

Dann sollten wir uns aufmachen, nicht verbissen und sauertöpfisch, sondern mutig, zuversichtlich und fröhlich.

Bildung im Aufmerksamkeitshorizont des christlichen Glaubens schiebt der Versuchung, sich mittels Wissen und Kompetenzen der Welt bemächtigen zu wollen, einen Riegel vor, denn:

Unser Wissen ist Stückwerk (Paulus), Fragment, hen oida ...: Eines weiß ich, dass ich Nichts weiß ...

Dem, der sich wahrhaft bildet, geht es nicht darum, die Welt zu gewinnen, sich ihrer also zu bemächtigen, sondern darum: in dieser Welt als Ebenbild Gottes verantwortlich zu leben. Und das hat mit „Weisheit“ zu tun, wie es die Alten nannten.

„Der Anfang der Weisheit (aber) ist die Ehrfurcht vor dem Herrn.“ (Ps 111, 10)

Amen.